

Die Rechtfertigung durch den Glauben aus der Sicht der Ausgeschlossenen*

VON ELSA TAMEZ

Die heutigen Zeiten mit ihren bedrängenden Problemen verbieten es uns, daß wir uns in abstrakte interkonfessionelle theologische Diskussionen ein-kapseln, die nicht zu einem Neuwerden der Welt und einer solidarischen Menschheit führen, die sich streitbar dafür engagiert, daß alle, die sie bewohnen, ein Recht haben, in Würde zu leben. Die Rechtfertigung durch den Glauben ist eine Lehre, die klassisch für die Debatten zwischen Katholiken und Protestanten gewesen ist. Diese Diskussionen gehen heute in ökumenischen Bemühungen auf einer institutionellen Ebene weiter. Man debatiert, jetzt freilich mit vielen Nuancen, ob man durch den Glauben oder durch die Werke selig wird; ob die Initiative der Rettung nur von Gott allein ausgeht und nicht auch vom Menschen kommen muß; ob Gott den Menschen erst gerecht sprechen muß und dieser daraufhin gerecht handelt; oder ob er gerecht gesprochen wird, weil er gerecht handelt.¹

Eine theologische Diskussion auf einer solchen Ebene ist gut, aber von geringer Relevanz. Denn für die Christen in der Dritten Welt kommt es darauf an zu wissen, ob die Rechtfertigung einem Kontinent etwas zu sagen hat, auf dem ein großer Teil der Bevölkerung dazu verdammt ist, unverdientermaßen zugrunde zu gehen, eben gerade aus Mangel an Verdiensten. Auch ist es für sie wichtig zu verstehen, in welcher Weise die Rechtfertigung für einen Kontinent zutrifft, auf dem viele gegen einen todbringenden Geschehenskreislauf kämpfen, der seine Legitimation aus Gesetzen herleitet, die zur Sklaverei und zu einem unverdienten Tod infolge der ökonomischen, sozialen und kulturellen Ausgrenzung² führen.

Um auf diese Fragen, die sich uns heute stellen, eine Antwort zu finden, unternehmen wir eine neue Lektüre (*relectura*) der Rechtfertigung durch den Glauben.³ Wir gehen dabei in drei Schritten vor. Zuerst werden wir die Fragen aufwerfen, die von der Warte der Geschichte her an ein Verständnis der Rechtfertigung zu richten sind, das im Blick auf die tatsächlich gelebte Wirklichkeit gleichsam phasenverschoben ist; sodann gehen wir auf die biblischen Quellen – in diesem Falle auf den Römerbrief – zurück auf der

* Dieser Artikel erschien unter der Überschrift „Justicia y justificación“ (Gerechtigkeit und Rechtfertigung) in *Conceptos fundamentales del Cristianismo* (Grundbegriffe des Christentums), hg. von Juan José Tamayo und Casiano Florist, im Verlag Trott, Madrid 1993.

Suche nach neuen Kriterien für eine Rekonstruktion der Rechtfertigung in enger Verbindung zum Thema der Gerechtigkeit; und schließlich werden wir uns Gedanken über die Rechtfertigung aus dem Blickwinkel der Ausgeschlossenen machen.

Rechtfertigung für den Sünder?

Der Hunger und die Bedeutungslosigkeit, unter denen die Masse der Menschen zu leiden hat, stellt eine Herausforderung für das herkömmliche Verständnis der Rechtfertigung dar. Wenn man das Leben der Armen und Ausgeschlossenen im Blick hat, das immerwährend bedroht ist, gerät das Thema der Rechtfertigung notwendigerweise unter eine andere Logik, die sich von der altbekannten unterscheidet; von der farblos kargen Behauptung nämlich, daß „Gott den Sünder rechtfertigt“. Denn das Leben der Armen spielt sich in einer konkreten Geschichte ab, in der sie die ersten Opfer der Sünde sind. Sie sind nicht die einzigen Opfer, wohl aber sind sie die ersten, die augenfälligsten.

Wenn es die Armen unter uns gibt, so haben wir daran zu denken, daß es sich um selbstverantwortliche menschliche Wesen handelt. Ihre Leiden sind nicht willkürlich oder zufällig: es gibt eine historische Verursachung, die sie bewirkt. Daher kann man von einer Rechtfertigung durch den Glauben oder von der Rechtfertigung des Sünders nicht „auf direktem Wege“ sprechen, in einer abstrakten Weise. Menschen haben ein Gesicht, einen gesellschaftlichen Ort, eine Hautfarbe und ein bestimmtes Geschlecht. Die Rechtfertigung geht durch diese soziale und kulturelle Befindlichkeit hindurch.⁴ Es will uns heute nur schwer ankommen, es bei einem abstrakten Diskurs bewenden zu lassen, der nicht die Besonderheiten der Lage in Betracht zieht, aus der heraus man das Wort nimmt. Wenn man nicht auf die alltägliche Lebenswirklichkeit der unterschiedlichen Personen eingeht, verliert der Diskurs seine Kraft, und man bekommt so keine augenfällige Wirklichkeit in den Blick, welche die Kraft des Evangeliums zu offenbaren vermag, von dem Paulus sagte, daß er sich seiner nicht schämt (Röm 1,16). Wenn also von der Rechtfertigung als von einer Behauptung und Bekräftigung des Lebens und der Gerechtigkeit die Rede sein soll, bringt das mit sich, daß dieses Leben berührt und umgestaltet wird, und zwar auf der konkreten Ebene der Geschichte. Es besagt in gleicher Weise, daß auch die Verwehrung des Lebens, von der konkrete Menschen betroffen sind, in Frage gestellt wird. Diese Weise einer historisch vermittelten Betrachtung bewirkt, daß allgemeine Aussagen wie „Gott rechtfertigt durch den Glauben“ nicht ins Leere

laufen, zu einer Manipulation mißraten oder in einem schlichten Subjektivismus enden.

Selbstverständlich sind die Armen und Diskriminierten keine Heiligen, denn alle menschlichen Wesen bewegen sich in Strukturen von sozialen Beziehungen, die von der Sünde geprägt sind. Ja, in der Praxis zeigt es sich, daß der Gerechtfertigte immer wieder anerkennen muß, daß er ein Sünder ist. Was hier gesagt werden soll, ist vielmehr dies, daß ein Zugang zur Rechtfertigung, der sich auf die Behauptung der Person als ein menschliches Wesen hin orientiert, das eine Würde besitzt, in einem Kontext unerlässlich ist, in dem das Antlitz der Menschen durch die Armut, durch die Verletzung ihrer Rechte und durch ihre Erniedrigung entstellt worden ist.

Über die Rechtfertigung heute nachzudenken, heißt, sich Gedanken über die Gnade Gottes und die Entmenschlichung sowohl der Opfer als auch der Täter zu machen. Dazu wird es erforderlich, mit ganzer Klarheit die bestimmten Ausdrucksformen zu erfassen, durch welche die Sünde entmenschlichend wirkt, damit man nicht einer „billigen Gnade“⁵ anheimfällt oder zu einer geschichtlich folgenlosen Versöhnung gelangt. Vor allem aber ist es notwendig, den Nachdruck auf die gute Nachricht zu legen, die denen gilt, die zum Tode durch den Hunger und ihrer menschlichen Bedeutungslosigkeit verurteilt sind: auf die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes in einer Welt, die sich im Würgegriff des Hungers und der Geringschätzung von Menschen befindet.

Rückgriff auf den Römerbrief

Die Beiträge, welche in den entscheidenden Momenten der Geschichte aus der Tradition des christlichen Glaubens kamen, haben oft eine ziemlich erhellende Kraft entfaltet. So muß man gewiß anerkennen, daß die Herausforderungen, vor welche die Kirche durch die führenden Denker der Reformation im sechzehnten Jahrhundert gestellt wurde, und ihre theologischen Entwürfe unabhängig von den interkonfessionellen Kontroversen, die sie auslösten, dazu beigetragen haben, daß die Kirche – und mit ihr viele Christen – eine neue befreiende Erfahrung des Glaubens gemacht hat. Das Verständnis (*lectura*) Luthers von der Rechtfertigung durch den Glauben bedeutete für viele eine Befreiung: von der Seelenangst um ihr Heil, von ihrer Furcht vor dem Richter-Gott, von der Sklaverei unter die Gesetze und die Institution. Indem man zu der Erkenntnis gelangte, daß der Gott, der Gerechtigkeit fordert, ein barmherziger Gott ist, der vergibt, wurde der Weg zu der Erfahrung frei, daß man sich als Mensch in Freiheit, Würde und

Gerechtigkeit vor Gott und in der menschlichen Gesellschaft verstehen konnte.⁶

Die Erfordernisse der Geschichte sind heute andere geworden. Was auf dem Spiel steht, ist der Ausschluß (*exclusión*) von Millionen von Menschen vom Zugang zu einem Leben in menschlicher Würde, und zwar infolge der internationalen sozio-ökonomischen Ordnung und einer uns beherrschenden Kultur, die darauf hinwirkt, die Frauen, die Schwarzen und die Ureinwohner zu diskriminieren. So ist eine Rückkehr zu den biblischen Quellen unumgänglich, wenn es gilt, wieder neue Blickwinkel zu entdecken, die uns für die heutigen Anforderungen frei machen können. Hier ist nun der Brief des heiligen Paulus an die Römer diejenige neutestamentliche Schrift, die den Vorzug verdient, wenn es um eine solche Suche geht.

Ein neues Lesen (*relectura*) der Rechtfertigung im Römerbrief, das sich auf die heutigen Zeitumstände bezieht, hat den historischen Kontext in Rechnung zu stellen, in dem der Brief geschrieben worden ist; nicht allein die theologischen Auseinandersetzungen zwischen Paulus und den Juden, sondern auch das Sklavenhaltersystem des Römischen Weltreichs im ersten Jahrhundert.⁷

In diesem Sinn kann man die Ausführungen über die Rechtfertigung durch den Glauben bei Paulus nicht lesen, ohne als Hintergrund die vielen Sklaven vor Augen zu haben, die durch jenes System ausgebeutet wurden, und diejenigen, die unschuldig durch die römischen Beamten gekreuzigt worden sind; die armen Landstreicher in den Städten des Imperiums, die in all den neu errichteten oder wieder aufgebauten urbanen Wohnzentren umherstreiften; die in verschiedene Schichten aufs Äußerste geteilte Gesellschaft, die nur den Adligen und denen, die auf Reichtum zählen konnten, eine Würde zuerkannte; das heißt: denen, die zu den *ordines* gehörten (die Senatoren, die Ritter oder Ratsherren).⁸ Auch darf man die eigenen Erfahrungen des Verfassers des Römerbriefes nicht außer acht lassen. Paulus, der ein Diasporajude und ein Handwerker war, hatte eigene Kämpfe zu durchstehen; er hat zu Unrecht Haft erlitten und erwartete in einem bestimmten Augenblick seines Lebens, vor Gericht durch ein System von diskriminierenden Gesetzen verurteilt zu werden.⁹ Diese Faktoren helfen uns, die Bedeutung der Rechtfertigung und der Gerechtigkeit Gottes für seine eigene Zeit zu verstehen.

Der Abschnitt Römer 1,1 – 3,19 enthält eine Beschreibung der menschlichen Handlungsweisen der Ungerechtigkeit (*adikia*), die dem Willen Gottes diametral entgegengesetzt sind. Diese Handlungsweisen haben eine perverse Logik freigesetzt, durch welche die Wahrheit im Kerker der Ungerechtigkeit

gefangen gehalten wird, und zwar in einem solchen Maße, daß man die Wahrheit als Lüge und die Lüge als Wahrheit bezeichnete. Diese Logik hat alle Männer und Frauen dazu verurteilt, sich ihr zu unterwerfen. Paulus beginnt in Röm 3,9, sie mit dem Namen Sünde zu belegen.¹⁰ Aus diesem Grund wird der Zorn Gottes (*orge theou*) offenbart (1,18). Für Paulus ist kein Mensch in der Lage, der Sünde das Urteil zu sprechen und sie zugleich auszumerzen, nicht einmal durch das Tun der Gerechtigkeit. Das Gesetz der Juden, das Gott ihnen gegeben hatte, damit sie die Gerechtigkeit erfüllen, war durch die Sünde ebenfalls in die Gefangenschaft geführt worden und „durch das Fleisch zur Impotenz reduziert“ (8,3). Darum vermochte es keine wirkungsvolle Antwort in einer verdrehten Wirklichkeit zu sein; denn „die Sünde handelt durch das Gesetz ... [sie] operiert durch die Struktur und ihr geltendes Gesetz, und nicht durch die Übertretung des Gesetzes“.¹¹

Wird die Situation so gesehen wie hier dargestellt, macht es keinen Sinn zu behaupten, das vorrangige Problem, das Paulus wahrnimmt, bestehe in der Notwendigkeit, daß der Mensch vor Gott gerecht erklärt werden müsse oder daß ihm seine Sünden vergeben werden müssen. Das grundlegende Problem lag darin, daß es „auch nicht einen Gerechten“ gab, *dikaïos*, der in der Lage gewesen wäre, die Gerechtigkeit zu verwirklichen, um die so beschriebene Wirklichkeit zu verändern. Um sich seiner Schöpfung gegenüber als gerecht und treu zu erweisen und um Treue und Barmherzigkeit auch den Schwachen gegenüber walten zu lassen, muß Gott selbst mit einer Gerechtigkeit und einer Macht eingreifen, die von der verschieden ist, welche die Sünde in ihrer Herrschaft ausübt, und ihr zugleich überlegen, indem er allen Menschen das Angebot neuer Alternativen des Lebens machte. Nur dadurch kann er sich als gerecht erweisen, und nicht als vergeblich oder taub gegenüber dem Hilfeschrei der ganzen Schöpfung, vor allem der Armen, die im höchsten Maße die Opfer der Ungerechtigkeit sind.

Wir begegnen hier zwei Schwierigkeiten, die sich aus ein und derselben Situation ergeben: da ist einmal die strukturelle Macht der Sünde, welche die ganze Menschheit versklavt; und da ist in dialektischer Beziehung dazu sodann die Tatsache, daß es aufgrund eben dieser Gefangenschaft allen menschlichen Wesen unmöglich ist, die Gerechtigkeit zu verwirklichen. Daraus folgt als Konsequenz, daß im Kraftfeld dieser perversen Logik die Armen und Schwachen total verlassen und verloren sind. Dies alles steht in einer dialektischen Beziehung zur Unkenntnis Gottes oder zur Ablehnung Gottes. So muß sich Gott selbst offenbaren, damit man ihn in Wahrheit kennenlernt.

Es ist genau an dieser Stelle, die einem dramatischen Höhepunkt gleichkommt, daß Paulus verkündigt, die Gerechtigkeit Gottes sei sichtbar geworden (*phaneroo*) (3, 21–26), und zwar als das Erscheinen eines anderen Äons, der dem jetzigen gegenüber radikal überlegen und verschieden ist.¹² Es handelt sich um das Einbrechen Gottes in die Geschichte, das jetzt vermittelt worden ist durch das befreiende Leben Jesu Christi. Wenn Israel mit seinem Gesetz die Pläne Gottes nicht voranbringen konnte, so hat das doch Jesus von Nazareth durch seinen Glauben erreicht. In diesem Kontext vollzieht sich also das Geschehen der Rechtfertigung.

Der Verfasser leitet die Verkündigung dieser guten Nachricht (3, 21–16) durch die Wendung „nun aber“ (*nuni de*) ein. Es ist eine eschatologische Sprachformel,¹³ die eine Gegenaussage [zu 1,18] darstellt und die Ankündigung der Befreiung mit sich führt.

In dieser guten Nachricht hören wir drei große Ansagen, die für uns ein Anlaß zur Freude sein müssen: zum einen, die Gerechtigkeit Gottes hat sich sichtbar zu erkennen gegeben; zum anderen, diese Gerechtigkeit ist jetzt realisierbar, weil sie ein Geschenk Gottes ist, der sich in der Geschichte durch den Glauben Jesu Christi offenbart hat; und drittens, sie erreicht alle Menschen, nicht nur das jüdische Volk, weil sie durch den Glauben angenommen wird, unabhängig vom Gesetz.

Die entscheidende Frage ist nun aber, wie sich diese Gerechtigkeit manifestiert. Für Paulus hat sich diese Gerechtigkeit in erster Linie offenbart und ist uns nahe gekommen, ist tatsächlich möglich geworden durch Jesus Christus (sein Evangelium; 1,16). Jesus Christus ist die Offenbarung des Handelns eines Gerechten, dessen vom Glauben geprägtes Leben das Kommen einer neuen Menschheit verbürgt, eines neuen Äons; bis zum Letzten glaubt er an die Treue Gottes, obwohl sie ihn töten. Es ist dieser Glaube-Vertrauen-Gehorsam (Röm 5,19) Christi, welcher die Rechtfertigung jedes Menschen möglich macht (Röm 3,26; Gal 2,16; Phil 3,9), der das Geschenk der Gerechtigkeit Gottes annimmt, mit demselben Glauben, wie ihn Jesus hatte. Darum merkt Paulus an, daß die Gerechtigkeit Gottes sich durch den Glauben Jesu Christi offenbart (*dia pisteos Iesou Christou*)¹⁴ für alle, die glauben (*eis pantas tous pisteuontas*). Indem Gott Jesus von Nazareth auferweckt hat, den durch die Gesetze seiner Zeit Angeklagten – und zu einer bloßen Sache gemacht¹⁵, hat er ihn nicht nur vor aller Kreatur gerechtfertigt, sondern er rechtfertigt auch jedes menschliche Wesen.

In diesem Sinn ist Jesus der Anfänger und Vollender des Glaubens im Kampf gegen die Sünde (Hebr. 12,2–4). Sein Glaube hat einen soteriologischen Charakter,¹⁶ er legt den Grund für den antwortenden Glauben anderer,

der durch die Gabe des Geistes wie der Glaube Jesu sein kann.¹⁷ Der Glaube Jesu geht dem Glauben des Glaubenden voraus und ist – wenigstens begrifflich – von ihm zu unterscheiden, und zwar in dem Sinne, daß er es ist, der dem eschatologischen Glauben den Weg geöffnet hat; und dieser Glaube ist das Medium, durch welches Gott seine Gerechtigkeit für alle offenbart, die sich die Haltung Christi zu eigen machen und auf diese Weise an der Vollendung von Gottes Plan in der Geschichte teilnehmen.¹⁸

Um nun aber jeden Heilsexklusivismus im Sinne der Rettung nur eines einzigen Volkes an der Wurzel zu beseitigen, fügt Paulus hier ein kultisches Fragment ein, das schon der Urgemeinde bekannt war (24–26a). Es spricht von dem befreienden Werk Christi und der Vergebung der Sünden (*apolytrosis – hilasterion – paresis – hamartema*). Damit nimmt er dem jüdischen Gesetz seinen Heilscharakter. In diesem Fragment wird das Geschehen des Todes Jesu in seiner erlösenden und sühnenden Funktion in Erinnerung gerufen. Es handelt sich möglicherweise um ein soteriologisches Traditionsstück, das aus dem Kreis der Hellenisten in Antiochien stammt und Jesus als den Versöhner verkündigt, nicht nur im Gedanken an die Tradition von Lev 16, sondern auch an das jährliche Begehen des Tages der großen Sühne der Sünden im Tempel von Jerusalem.¹⁹ Jesus wird in ihm als das *hilasterion* dargestellt. Das ist ein schwieriger und bereits sehr eingehend diskutierter Begriff: zugleich Opferstätte und Opfergabe. Es soll gesagt werden: Gott selbst sühnt ein für alle Mal die Sünden der ganzen Menschheit. Damit wird aber die sühnende Aufgabe der Amtsträger im Tempel hinfällig, und mit ihr zugleich das Ritualgesetz. Rettung und Heil erstrecken sich folglich auf alle Nationen. Paulus benutzt mit dem mehrdeutigen Wort *hilasterion* einfach ein Bildwort aus dem Opferwesen, das indes keine Rechenschaft über das Ganze der Person und des Werkes Christi gibt.

Dieses kultische Fragment können wir freilich auch aus der Perspektive des geschichtlichen Geschehens lesen, das Jesus widerfahren ist. Der Tod Jesu Christi am Kreuz läßt uns die schlimmste Erscheinungsweise der Sünde erkennen, die es zu den Zeiten des Paulus geben konnte; zugleich aber kommt in ihm auch die Wahrheit zum Ausdruck, daß die Gerechtigkeit nicht durch das Gesetz kommt.²⁰ Die römischen Behörden hatten schon viele unschuldige Sklaven kreuzigen lassen, aber ihre Unschuld war wegen des verlogenen Gesetzes nicht klar, das ein Komplize der Ungerechtigkeiten war. Mit der ungerechten Verurteilung und mit dem Tod Jesu, der seinerseits eindeutig unschuldig war, der „von keiner Sünde wußte“ (2Kor 5,21) und der Sohn Gottes ist, zeigt die Sünde mit ganzer Klarheit, was sie in Wirklichkeit ist. Daher kann ihre Macht auch zerstört werden. Gott zerstört sie,

indem er Jesus Christus, den Verurteilten, von den Toten wieder auferweckt. Das jüdische Gesetz verflucht für seinen Teil alle, die an das Holz gehängt werden, ob sie unschuldig sind oder nicht. Indem es den Sohn Gottes verflucht, erweist es seine Nutzlosigkeit. Auf diese Weise entkleidet der Tod Jesu am Kreuz in Jerusalem und seine Auferstehung beide Gesetze ihrer Legitimität: das römische und das jüdische; diese beiden Lebensweisen in diesem gegenwärtigen Äon. Dieser eine Tod Jesu macht es für Paulus möglich, die Zeichen der Gerechtigkeit Gottes wahrzunehmen: Gott als den, der gerecht ist, und als den, der rechtfertigt. Mit seinem vom Glauben durchdrungenen Leben hat Jesus den Opferungen von Unschuldigen ein Ende gesetzt. Er nimmt sie ein für alle Mal auf sich und bricht den Möglichkeiten einer neuen Weise zu leben die Bahn. Der Glaube eines Christen und einer Christin besteht darin, daß sie und er den Glauben Christi (das Leben in Christus) annimmt und sich zu eigen macht. Sie haben teil an seinem Tod und an seiner Auferstehung (vgl. Phil 3,10 f; 2Kor 4,11), weil sie glauben, daß in ihm die Gerechtigkeit Gottes zu uns gekommen ist; und weil sie glauben, daß Gott ihn auferweckt hat.

Doch zu sagen, daß die Gerechtigkeit Gottes sich in dieser Welt durch das befreiende Werk Jesu Christi sichtbar gezeigt hat, verändert noch in keiner Weise die Wirklichkeit, was aber doch das Hauptproblem ist. Paulus muß vom Kommen Jesu Christi her zwei höchst wichtige Sachverhalte durch ein neues Lesen erfassen, welche die Menschen zutiefst angehen: das Geschehen der Rechtfertigung – durch den Glauben – und den Glauben der Menschen, welche die Gabe der Gerechtigkeit Gottes annehmen.

Er hatte in Vers 23 gesagt, daß alle gesündigt haben und daß sie der Herrlichkeit Gottes verlustig gegangen sind. Nun aber erklärt er, daß sie durch die Gabe seiner Gnade gerechtfertigt (*dikaioumenoi*) werden, in der Kraft der Erlösung (*apolytrosis*), die in Jesus Christus geschehen ist.

Das Wort rechtfertigen (*dikaioo*), das hier gebraucht wird, ist eine Übersetzung der hebräischen Wortwurzel *tsedek*, das in der Verbalform des Hiphil kausative Bedeutung hat.²¹ Damit wird gesagt: Gott bewirkt, daß die Menschen die Gerechtigkeit verwirklichen. Wenn die große Unglückseligkeit, in die Paulus uns einen Einblick gegeben hat, darin bestand, daß es noch nicht einmal einen Gerechten gab, – also niemanden, der das Gute tun würde, so behauptet Paulus jetzt das Gegenteil: durch das Offenbarwerden der Gerechtigkeit Gottes in dem Glauben Jesu und in seiner Auferstehung eröffnet sich für alle die Möglichkeit, die Gerechtigkeit in die Tat umzusetzen. Denn beginnend mit Jesus sind sie gerechtfertigt worden.

Sinn und Ziel der Rechtfertigung ist es, die Menschen in freie, verantwortungsfähige Wesen zu verwandeln, welche die Gerechtigkeit praktizieren und welche die Wahrheit aus den Fängen der Ungerechtigkeit befreien. In dem Gehorsam des Glaubens und nicht des Gesetzes tritt man in eine neue Lebensordnung ein; und alle, die sich für dieses neue Leben entscheiden, „machen ihre Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit“ (Röm 6,13). Das ist möglich, weil Gott in der Gabe der Gerechtigkeit sich selbst gibt,²² und infolgedessen gewinnt der Mensch die Befähigung zurück, sie zu verwirklichen. Paulus hat zweifellos die Wirklichkeit einer neuen Schöpfung im Sinn (vgl. 2Kor 5,17), und zwar nicht nur in dem Sinn, daß die Herzen der Einzelnen neu werden, sondern die ganze Gesellschaft und die Welt insgesamt (Röm 8,19–21).

Das ist eine gute Botschaft für das ganze Gemeinwesen, vor allem für die Armen, welche die Herzlosigkeiten und Ungerechtigkeiten der Unterdrückten zu erleiden haben; aber doch auch für jedes menschliche Wesen; denn für sie alle eröffnet sich die Möglichkeit, die Gerechtigkeit in die Wirklichkeit umzusetzen. Unter einem forensischen Gesichtspunkt betrachten wir die Beobachtung, daß durch das ungeschuldete Widerfahrnis der Rechtfertigung Männer und Frauen nun als Personen, die gerecht sind und eine eigene Würde besitzen, vor Gott und vor die anderen treten können. Im Vollzug ihrer Neuschöpfung rechnet Gott ihnen ihre zuvor begangenen Sünden nicht zu (vgl. Röm 3,25; 2Kor 5,19).

So haben wir denn einen Gott, der „gerecht ist und rechtfertigt“ (3,26), der sein eigenes Recht in Anspruch nimmt und seine Geschöpfe als Söhne und Töchter zu dem Zweck wiedergewinnt, daß sie die Welt verwandeln, die noch unter dem Zorn, noch unter dem Gericht steht und die bis an das Ende der Zeiten auch noch darunter stehen wird. Die Gabe der Rechtfertigung ist ein Teil des *Eschaton*, nicht aber das *Eschaton* selbst;²³ daher seufzt die Schöpfung noch weiter (Röm 8,22). Gerade das aber ist für die Armen und Diskriminierten wichtig, denn Gottes gegenwärtiges Gericht, das in einer dialektischen Beziehung zur Gerechtigkeit Gottes steht, die ebenfalls gegenwärtig wirksam ist, gibt die Gewähr dafür, daß den Schwachen Gerechtigkeit widerfährt, die ihrerseits ständig durch die Ungerechtigkeiten der Menschen bedroht sind.

Der Römerbrief besteht darauf, daß Gott aus Gnaden alle rechtfertigt, die Glauben haben, und daß das nicht durch die Werke des Gesetzes geschieht. Die neue Menschheit nimmt mit Jesus Christus, dem zweiten Adam, durch den Glauben ihren Anfang. Um seine Argumentation zu belegen, zieht Paulus in Römer 4 das Beispiel Abrahams heran. Durch dieses ganze Kapitel

hindurch erläutert der Apostel nach der inhaltlichen Seite, was der Glaube des Glaubenden ist. Abraham wurde gerechtfertigt, weil er glaubte, daß Gott die Toten lebendig macht (*zoopoieo*) und das Nichtseiende in das Dasein ruft (4,17). Es handelt sich also darum, etwas zu glauben, was für einen Menschen unmöglich ist.

An einem konkreten Beispiel macht der Apostel klar, daß Abraham [in seinem Glauben] über die Naturgesetze hinweggeht – vermag doch ein Mensch in seinem Alter keine Nachkommenschaft zu erzeugen! – und daß er gegen alle Hoffnung glaubt (*par'elpida ep' elpidi episteusen*), er werde einen Sohn zeugen (vgl. 4,18 f). Angesichts der Verheißung Gottes zieht Abraham so seines Weges, gestärkt im Glauben; voll und ganz davon überzeugt, daß Gott die Macht hat zu erfüllen, was er verspricht (4,20.21). Unmittelbar danach spricht Paulus in ganz paralleler Weise vom Glauben der Glaubenden, an die er sich ja mit seinem Brief wendet: sie sind die Nachkommenschaft Abrahams, die ebenfalls an den glauben, „der Jesus, unseren Herrn, von den Toten auferweckt hat“ (4,24).

Rechtfertigung und Auferstehung sind demnach engstens miteinander verbunden. Jesus ist zu unserer Rechtfertigung auferweckt worden (*egerthe dia ten dikaiosin hemon*) 4,25; oder mit anderen Worten desselben Paulus gesagt, er wurde auferweckt, damit wir in unserem Leben für Gott Frucht bringen (*hina karpoforesomen to theo*) 7,4. Wenn Paulus die prägende Einwirkung Christi und Adams auf die Menschheitsgeschichte miteinander vergleicht, hebt er hervor, daß die Gabe der Gerechtigkeit, die uns durch Christus zuteil wird, das Leben zum Kennzeichen hat (vgl. 5.17.18.21). Das Gleiche ist der Fall, wenn er über das Wirken des Geistes – Gottes oder Christi – schreibt (8,6.10.11). Der Hoffnungsglaube des Glaubenden und der Glaubenden, in denen der Geist des Auferstandenen wohnt, besteht darin, daß sie wie Jesus das Leben empfangen werden, der es als erster von vielen empfing (1Kor 15). Der Grund für diese Hoffnung liegt darin, daß die Gerechtigkeit Gottes schon auf Erden da ist²⁴ und daß deshalb diese verkehrte Welt, welche die Wahrheit in ihre Gefangenschaft genommen hat, durch den Menschen, der glaubt, verwandelt werden kann; denn er ist aus Gnaden durch den Glauben gerechtfertigt worden, damit den Schwachen Gerechtigkeit geschieht, die ständig durch die Ungerechtigkeiten der Menschen bedroht werden. In dieser Gewißheit kann es in der Geschichte weitergehen, in der die Logik der Sünde, das Gesetz und der Tod weiter gegenwärtig bleiben, obwohl wir schon in Zeiten der Gnade leben. Es sind Zeiten des Kampfes zwischen Leben und Tod, zwischen der Logik des Fleisches und der des Geistes.

Man hat die Rechtfertigung als ein Synonym für Vermenschlichung (*humanización*) verstanden. Das ist richtig. Dennoch hat man damit nur eine, nämlich allein die psychologische Dimension im Menschen getroffen: daß sich der Mensch frei von Schuld fühlt und daß er sich selbst als ein endliches Wesen verstehen kann, ohne sich selbst ständig gegenüber Gott, vor den anderen und vor sich selbst bestätigen zu müssen. Aber damit ist es in einer gespaltenen Welt nicht genug getan, in der die Ausgeschlossenen mit Macht auf die Bühne der Geschichte drängen. Es besteht nämlich eine tiefe Beziehung zwischen der psychologischen Entmenschlichung – unter dem Gesichtspunkt des Gefühls, daß man als ein menschliches Wesen anerkannt werden will – und der körperlichen, kulturellen und sozialen Entmenschlichung – in der Sphäre also, wo sich die Spuren der Unterernährung und der menschlichen Geringschätzung bemerkbar machen.

Der Tod zieht seine Kreise zwischen Hunger und Belanglosigkeit hin und her. Dort ist der Herrschaftsbereich der Sünde angesiedelt, der durch das Gesetz der Ausgrenzung legitimiert wird. Es geht um eine Herrschaft des Todes, nicht weil dort alles tot wäre, sondern weil sie tötet. Sie ist sehr wohl am Leben und erhält sich dadurch am Leben, daß sie den Ausgeschlossenen das Blut aussaugt. Es handelt sich um einen Götzen, der sich zum Herrn aufwirft.²⁶ Die Zielrichtung seiner Logik ist dabei nicht das Töten an sich; doch da seine Gerechtigkeit darauf gerichtet ist, nur einigen wenigen in der Menschheit das Leben zu geben, bleibt der Rest ausgeschlossen. Das Leben dieses Restes ist durch das Auf und Ab der Pulsschläge einer Logik bedroht, die sich auf die Ausgrenzung gründet. Zur Erfahrung des Hungers oder zur Bedrohung des Lebens kommt noch die Angst hinzu.

Wenn man eine theologische Lektüre der Rechtfertigung in einem solchen Kontext unternimmt, in dem die Armen und Diskriminierten in ihrer Existenz bedroht sind, wird es erforderlich, den Akzent auf die Gerechtigkeit und die Gnade Gottes zu legen, mit der er die Ausgeschlossenen zu ihrer Würde als Söhne und Töchter Gottes erhebt. Weit eher als von einer „Versöhnung mit dem Sünder“ spricht die Rechtfertigung von der Solidarität Gottes mit den Ausgeschlossenen. Die Versöhnung Gottes mit dem Sünder ist gewiß ein Aspekt der Rechtfertigung aus Gnade, aber doch nicht der einzige. Geschichtlich gesehen würde das nämlich heißen, die gute Botschaft von Kain her, dem Mörder, zu bedenken, ohne den Aufschrei wahrzunehmen, der vom Blut seines Bruders Abels ausgeht, der doch das Opfer ist.

Die Rechtfertigung hat ihre Wurzel in der Solidarität des Dreieinigen Gottes mit denen, die vom Tode bedroht sind. Sie besitzt einen Bezug zu die-

ser bedingungslosen Solidarität Gottes in Jesus Christus, die bis zum Erleiden des Kreuzes geht, und zugleich zu der Solidarität unter Brüdern und Schwestern – die auf dem Fruchtfeld der Rechtfertigung erwächst und von der Begabung herrührt, die wir durch unsere Annahme durch Gott an Sohnes und Tochter Statt empfangen.

Dank der Solidarität Gottes gewinnen die Ausgeschlossenen durch das Geschehen der Rechtfertigung aus dem Glauben ihre Würde als freie Söhne und Töchter Gottes zurück. Das Ebenbild Gottes, so sehr gemartert, wird in Jesus Christus sichtbar, dem Ausgeschlossenen im wahrsten Sinne des Wortes.²⁷ Und dieses gleiche Ebenbild Gottes wird in all den Gekreuzigten von heute sichtbar. Wenn die Ausgeschlossenen den Schrei des Verlassenen am Kreuz hören und glauben, daß Gott den Gekreuzigten erhört und ihn nach seinem gerechten Urteil auferweckt hat, haben sie den Glauben, daß auch sie von Gott erhört worden sind. Sie hören den Urteilsspruch der Auferstehung des Ausgeschlossenen und glauben, daß er durch seinen Glauben gerechtfertigt worden ist. So beginnt hier die Rechtfertigung all derer, die glauben, daß der unschuldig an das Kreuz Geschlagene von dem Gott des Lebens auferweckt worden ist. Gott nennt den, der glaubt, seinen Freund. So muß man nicht länger um das göttliche Recht „feilschen“, eine Person mit ihrer Würde zu sein, und in Freundschaft mit Gott. Es bedarf keiner Verdienste, um als eine solche anerkannt zu werden. Wo daher die Gabe der Rechtfertigung angenommen wird, steht man für das Recht auf Leben ein.

Mehr noch! Da man durch den Glauben und nicht durch das Gesetz gerechtfertigt wird, gewinnen die Ausgeschlossenen und Erniedrigten das Bewußtsein, Subjekte ihrer Geschichte zu sein. Sie sind nicht mehr Objekte, weder des Gesetzes noch irgendeines Systems, das sie zu einem Sklavendasein herabwürdigt. Durch ihre Rechtfertigung durch den Glauben Jesu Christi und durch den Glauben an den, „der den Toten lebendig macht und die Dinge, die nicht sind, ins Dasein ruft,“ (Röm 4,17) treten die Ausgeschlossenen machtvoll als Söhne und Töchter Gottes in das Kraftfeld der Logik des Glaubens ein, deren grundlegendes Kriterium das Recht aller auf ein Leben in Würde und auf Frieden ist.

Wenn die Rechtfertigung ihre Wurzel in der Solidarität Gottes mit den Ausgeschlossenen hat, ist die zwischenmenschliche Solidarität ein Merkmal der Rechtfertigung. Diese Solidarität kommt nicht aus den Werken eines Gesetzes, das Gerechtigkeit erfordert, wenn man zur Rechtfertigung gelangen will. Wenn die eigenen Verdienste die Voraussetzung sind, gibt es keine wirkliche Solidarität Gottes. Die Solidarität steht in einem Gegensatz zu dem Gesetz der Verdienste. Das Werk der Gnade (oder des Glaubens) ent-

springt der freien Hingabe, mit der sich die Söhne und Töchter Gottes²⁸ ihrer Berufung widmen, das Leben zu gewähren, zu leben und das Leben unverdientermaßen in Freude und Feier zu begehen. In Matthäus 25, 31–46 wird den Armen aus Gnade geholfen, ohne jede Zweitabsichten; das heißt, ohne absichtsvoll daran zu denken, daß uns Gott in ihnen begegnet und daß man ihm damit einen Dienst erweisen würde. In dem Maße, in dem man das Gerechte um Gottes willen tut, unabhängig von den Lebensnotwendigkeiten der Bedürftigen, handelt man noch nach dem Gesetz und nicht nach der Gnade. Die Solidarität kommt aus der Gnade und entfaltet sich in der Gnade.²⁹ Wer um Gottes willen handelt, etwa um Verdienste zu sammeln, verleugnet damit die umsonst geschenkte Rechtfertigung; denn er bleibt weiter dem Regime des Gesetzes und nicht der Gnade unterworfen.

Der Gerechtfertigte steht im Dienst der Gerechtigkeit und des Nächsten, aber er ist kein Sklave Gottes. Ein Gott, der das Leben seiner Getreuen fordert oder der sie im Gegenzug zu ihrer Rechtfertigung zu seinen Sklaven macht, ist nicht der Gott, der aus Gnaden rechtfertigt oder der diejenigen seine Freunde nennt, die an die Auferstehung der Toten glauben. Im Gegenteil, Gott spricht allem und jedem die Autorität ab und verurteilt zum Tode, was das Leben seiner Geschöpfe bedroht, auch jedes Gesetz, das Menschen zur Sklaverei verdammt. Die Herrlichkeit Gottes besteht darin zu sehen, daß seine Söhne und Töchter in Freiheit und Gerechtigkeit zur vollen Statur des Erstgeborenen heranreifen, durch den Glauben – eine Begabung und Befähigung, die ihnen durch das Geschehen der Rechtfertigung zuteil wird.

Von der Herrschaft Gottes im Leben der Menschen zu sprechen, ist daher gleichbedeutend damit zu sagen, daß sie die eigentlich wahre Stellung eingenommen haben, die ihnen als menschliche Wesen auf dieser Erde zukommt. Nicht als Wesen, die Gott gegenüber eine mindere Stellung hätten, sondern einfach als seine Geschöpfe, die miteinander dazu berufen sind, in Würde zu leben, in Gemeinschaft mit den anderen. Das Herr-Sein Gottes ist ein Wechselbegriff für die Verwirklichung des menschlichen Seins. Die Herrschaft eines Götzen ist dagegen der Wechselbegriff für Entmenschlichung.

Das Vertrauen zwischen Gott und seinen Söhnen und Töchtern ist ein gegenseitiges. Auf der einen Seite hat Gott sie durch den Glauben gerechtfertigt, ohne ihre Sünden in Rechnung zu stellen; denn er hat ja Vertrauen in seine Geschöpfe, in seine eigene Schöpfung. Auf der anderen Seite gewinnt der, der die Gabe der Rechtfertigung zu eigen macht, das Vertrauen in sich selbst als ein Subjekt zurück, das die Geschichte mitgestaltet; denn Gott hat ihn aus dem Sklavendasein unter dem Gesetz, unter der Sünde und unter

dem Tod befreit. Sein Selbstvertrauen ist stark und fest, weil er darauf vertraut, daß er in allem Tun und Lassen vom Heiligen Geist getragen und gehalten wird. Er setzt sein Vertrauen auf den Gott des Lebens; zumal da er darum weiß, daß der Mensch ein Sünder ist, der das Potential hat, andere zu töten und seine Mitwelt zu zerstören.

Die Solidarität Gottes erschöpft sich freilich nicht in Schmerzen oder in brüderlicher Freundschaft. Die Ausgeschlossenen glauben auch an die Solidarität des allmächtigen Schöpfers, der den Tod überwindet und seine sieghafte Herrschaft gegenüber den Götzen erweist, die uns um das Leben bringen. In einer Welt, die „objektiv zynisch“³⁰ ist und in welcher der Tod seine Anschläge gegen das Leben unter dem Schein der Legalität unternimmt, ist ein Glaube nötig, der nicht nur an der solidarischen und verborgenen Präsenz Gottes bei den Ausgeschlossenen festhält, sondern der das Überzeugtsein von etwas ist, was machtvoll über die Macht hinausgeht, die sich in dieser Wirklichkeit des Anti-Lebens zeigt. Der Glaube greift zu einer Hoffnung, die auf das Unmögliche setzt – was darum aber keineswegs verkehrt ist. Nach biblischem Verständnis ist das nämlich gleichbedeutend mit dem Glauben an die Auferstehung der Toten oder an den Gott, der die Toten auferweckt. Im Horizont des faktisch Möglichen ist er gleichbedeutend mit der eschatologischen Gewißheit, daß diese Welt des Todes verändert werden kann. Denn in der Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes ist zu Tage getreten, daß alle ein Anrecht darauf haben, in Würde als menschliche Wesen zu leben, als Träger und Gestalter ihrer eigenen Geschichte auf dieser Erde, allen Mächten und Gewalten zum Trotz, welche die Mehrheit der Menschen der Verlassenheit und dem Tode preisgeben.

Von der aktiven Seite her betrachtet heißt das, daran festzuhalten zu glauben, daß wir die Gerechtigkeit verwirklichen können, damit diese Welt, in welcher allenthalben der Tod überwiegt, verwandelt wird, den Gesetzen zum Trotz oder gar, indem wir sie übertreten; denn in seiner Gnade hat Gott all die durch den Glauben Jesu Christi gerechtfertigt, welche zu dem Glauben befähigt worden sind, daß für Gott nichts unmöglich ist; denn er hat Jesus ja bereits als ersten von vielen auferweckt. Die Festigkeit dieses Glaubens beruht darauf, daß wir glauben, daß der Gekreuzigte, durch den wir gerechtfertigt sind, der erste Gerechtfertigte von vielen ist, und daß es deshalb der Mühe wert ist, dem Leben des Glaubens zu folgen, das Jesus geführt hat. Die Nachfolge auf dem Weg eines Lebens in der Hingabe Jesu gibt dem Glauben seine Festigkeit.

Alle – die Ausgeschlossenen und die, welche die Ausgrenzung praktizieren, – haben die Gelegenheit gehabt und haben sie noch, durch Gott gerecht-

fertigt zu werden, damit daraus bei ihnen die Frucht eines Lebens in Gerechtigkeit und Menschenwürde erwachsen kann. Denn der „Richterspruch“ Gottes ergeht gegen jedwede Verurteilung, sogar gegen sein eigenes gerechtes Gerichtsurteil, das ja den Tod für die Mörder und Gerechtigkeit für die Ermordeten bedeutet. Die Sünden werden aber nicht angerechnet, denn der vorrangige Wunsch Gottes ist es, eine neue Menschheit zu schaffen, eine Gemeinschaft, die keine Armen und Belanglosen kennt. Alle, auch die Kains-Menschen, sind in dem neuen Äon, der durch Jesus Christus heraufgeführt wird, zur Solidarität berufen: als Brüder und Schwestern, als Söhne und Töchter des Gottes Jesu Christi, des Erstgeborenen.

Die Kinder Gottes, die nach dieser neuen Logik des Geistes leben, vergessen ihre Vergangenheit nicht: daß sie Opfer gewesen sind; auch nicht das potentielle Vermögen, das alle menschlichen Wesen besitzen, andere der Ausgrenzung zu unterwerfen. Sie wissen auch: daß Gott seine Geschöpfe als seine Söhne und Töchter annimmt, liegt allein an seiner barmherzigen Solidarität und nicht an der Heiligkeit der Menschen. Der Tod des Gekreuzigten erinnert sie für immer an die Grausamkeit der todbringenden Sünde, und die Einwohnung des Heiligen Geistes im Gerechtfertigten wird für sie zu einer fortdauernden kritischen eigenen Infragestellung,

Um zum Schluß zu kommen: das Geschehen der Rechtfertigung ist die geschichtliche Aktualisierung der Gerechtigkeit Gottes, wie sie in Jesus Christus offenbar geworden ist. Es ist ein Weg des Glaubens, an das Unmögliche zu glauben – an die Auferstehung der Toten, die freilich immer für Gott möglich ist. Das gibt denen, die gerechtfertigt worden sind, die Kraft, den Kampf für das Leben zu führen und gegen jedes Gesetz und jede Logik zu verstoßen, die den Tod legitimieren. Sie, die den Namen von Söhnen und Töchtern Gottes tragen und die sich in die Logik des Glaubens eingereiht haben, deren Kriterium das Lebensrecht für alle ist, – sie sind es, die auf die Übermacht der Gnade auch in den Lebensumständen setzen, in denen die Sünde und der Tod mächtig geworden sind (Röm 5,20; 8,35–39). Das Gesetz ist von dieser neuen Orientierung durch den Glauben nicht ausgenommen (Röm 7,12); es kann sie für sich übernehmen. So kommt es, daß jedes Gesetz, das sich innerhalb dieser Logik bewegt und das sich auf die Lebensnotwendigkeiten seiner Geschöpfe ausrichtet, durch Gott bestätigt wird (vgl. Röm 3,31).

Übersetzung aus dem Spanischen: Heinz Joachim Held

ANMERKUNGEN

- ¹ Im spanischen Original findet sich an dieser und an vielen weiteren Stellen die Wendung „hacer justicia“, die in der klassischen spanischen Bibelübersetzung für das entsprechende Handeln sowohl Gottes als auch der Menschen sehr geläufig ist (etwa Ps 103,6; 146,7; Jes 1,17; 56,1; Jer 7,5; Micha 6,8; Apg 10,35; 1 Joh 2,29; 3,7), wörtlich übersetzt: „Gerechtigkeit tun“. Aus Gründen der Sprachgeläufigkeit wird dieser Ausdruck im Deutschen verschieden wiedergegeben: gerecht handeln, Gerechtigkeit üben, verwirklichen oder in die Tat umsetzen; das Gerechte bzw. das Rechte tun. (Anm. des Übersetzers)
- ² Die Autorin verwendet hier den Ausdruck „exclusión“, der das Handeln bezeichnet, durch welches Menschen zu Ausgeschlossenen werden. Er wird hier und an einigen Stellen im Folgenden mit Ausgrenzung übersetzt, da sich eine wörtliche Wiedergabe als sprachlich schwierig erwies. (Anm. des Übersetzers)
- ³ Hier nehme ich die grundlegenden Gedanken meines theologischen Vorschlags zur Rechtfertigung in meinem Buch auf: *Elsa Tamez, Contra toda Condena. La Justificación por la fe desde los excluidos*, San José, 1991; nun auch in deutscher Übersetzung erschienen: *Elsa Tamez, Gegen die Verurteilung zum Tod. Paulus oder die Rechtfertigung durch den Glauben aus der Perspektive der Unterdrückten und Ausgeschlossenen*, Luzern 1998.
- ⁴ Vgl. *Victorio Araya, Justificación y práctica de la justicia (Rechtfertigung und Praxis der Gerechtigkeit)*, in: *Vida y Pensamiento (Leben und Denken) 1 (1986), 17 ff.*
- ⁵ Ein Ausdruck von Dietrich Bonhoeffer in seinem Buch *El precio de la gracia (Nachfolge)*, Salamanca 1968.
- ⁶ Vgl. *Richard Shaull, The Reformation and Liberation Theology*, Louisville 1991, 25–40.
- ⁷ *Elsa Tamez*, 60–75; 108–112; in der deutschen Ausgabe 71–84; 129–135.
- ⁸ *Géza Alföldy, Römische Sozialgeschichte*, Wiesbaden 1984, 94 ff; *Klaus Wengst, Pax Romana and Peace of Jesus Christ*, London, 9–26; der Titel der deutschen Ausgabe lautet *Pax Romana. Anspruch und Wirklichkeit*, München 1986.
- ⁹ *Elsa Tamez*, 52–66; in der deutschen Ausgabe 56–71.
- ¹⁰ Ein Sklave der Sünde zu sein, ist ein Bildausdruck, den Paulus seiner Sklavengesellschaft entnahm; vgl. *Luise Schottroff, Die Schreckensherrschaft der Sünde und die Befreiung durch Christus nach dem Römerbrief des Paulus*, in: *Evangelische Theologie 39, 1979, 497.*
- ¹¹ Vgl. *Franz Hinkelammert, La fe de Abraham y el Edipo Occidental*, San José, 1989, 28 ff; deutsche Übersetzung unter dem Titel „Der Glaube Abrahams und der Ödipus des Westens“, Münster 1989.
- ¹² *Ernst Käsemann, Commentary on Romans*, Michigan, 1980.
- ¹³ Ebd., 92. Vgl. die deutsche Ausgabe: *Ernst Käsemann, An die Römer, Handbuch zum Neuen Testament*, Tübingen 1974, 86.
- ¹⁴ Wir folgen hier den Untersuchungen von Luke Timothy Johnson, *Rom 3, 21–16 and the Faith of Jesus*, in: *Catholic Biblical Quarterly 44, 1982, 77–90*; *Sam K. Williams, Again Pistis Christou*, in: *CBQ 49, 1987, 431–447*; und *Leonard Ramaroson, La Justification par la foi du Christ Jesus*, in: *Science et Esprit 39, 1987, 81–92* und übersetzen *pistis Christou* mit Glauben Jesu Christi (in dem Sinne des von Jesus gelebten Glaubens) und nicht mit Glaube an Jesus Christus. Eine solche Übersetzung löst das Problem der Redundanz von wichtigen Versen wie Röm 3,22.26; Gal 2,16; 3,22; Phil 3,9 und stellt eine innere Stimmigkeit im Römerbrief im Blick auf andere Stellen wie Röm 1,17; 4, 1–25; 5,12–21 her. Wir neigen dieser Alternative zu, weil sie außer dem bereits Gesagten dem Glauben der Gläubigen eine Dynamik verleiht, die ihn auf das Tun der Gerechtigkeit hin ausrichtet, was wir in unserer Auslegung hervorgehoben haben.
- ¹⁵ Der hier im Original verwandte Ausdruck „acosado“ wird herkömmlich im Sinne von verfolgt, gehetzt, bedrängt übersetzt, kann aber auch als „zu einer Sache (cosa) erniedrigt“ verstanden werden, was im Duktus der Gedanken der Autorin durchaus naheliegt und von

- den Übersetzern ihres Buches an dieser Stelle entsprechend aufgefaßt und wiedergegeben worden ist; vgl. Anm. 3, Seite 157. (Anm. des Übersetzers)
- ¹⁶ Luke T. Johnson, 89.
- ¹⁷ Leonard Ramarosan, 90 f.
- ¹⁸ Sam K. Williams, 443 f.
- ¹⁹ Peter Stuhlmacher, Zur neueren Exegese von Röm 3, 24–26, in: P. Stuhlmacher (Hg.), Ver-söhnung, Gesetz und Gerechtigkeit, Göttingen 1981, 134.
- ²⁰ José Porfirio Miranda, Marx y la Biblia (Marx und die Bibel), Salamanca 1972, 82.
- ²¹ Ernst Käsemann, 96; im deutschen Original 90; Vgl. José Miguez Bonino, The Biblical Roots of Justice, in: Word & World 1, 1987, 12–21.
- ²² Ebd., 101 f.; in der deutschen Ausgabe, 94.
- ²³ Ebd.
- ²⁴ J.P. Miranda, 261.
- ²⁵ Vgl. Elsa Tamez, 137–183; in der deutschen Ausgabe 183–227.
- ²⁶ Vgl. Enrique Dussel in dem Kapitel über das Kapital als Götze (El capital como ídolo) in seinem Buch Ética Comunitaria (Ethik der Gemeinschaft), Buenos Aires 1986, 145 ff.
- ²⁷ Hier greifen wir einige Gedanken der Christologie von Jon Sobrino auf: Jesús en América Latina. Su significado para la fe y la cristología (Jesus in Lateinamerika. Seine Bedeutung für den Glauben und die Christologie), Santander 1982; J. Sobrino, Cristología desde América Latina (Christologie aus der Sicht Lateinamerikas), Mexiko 1977.
- ²⁸ José Ignacio Gonzalez Faus, Proyecto de hermano. Visión creyente del hombre (Projekt des Bruders. Ein Bild vom Menschen von Glauben her), Santander 1987, 650 ff.
- ²⁹ Gustavo Gutierrez, Beber de su propio pozo, Lima 1983, 169; in deutscher Übersetzung unter dem Titel erschienen: Aus der eigenen Quelle trinken, Munschen/Mainz 1986.
- ³⁰ Ein Ausdruck von Dorothee Sölle in ihrem Buch Choosing Life, Philadelphia 1986, 1.